

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. 50 kr. Insetionsgebühr 8 kr. pr. Seite.

Gegen die gemeinsame Bank!

Marburg, 15. November.

Im Abgeordnetenhaus wird jetzt über die Bankvorlage verhandelt — über die Frage, ob wir das geforderte Opfer an Geld und Kredit bringen sollen, welches Ungarn trotzdem nicht zu retten vermag, uns aber zugleich ins Verderben zieht.

Der Hinweis des Berichterstatters auf die „Situation“ darf uns nicht beirren. Wir anerkennen die uns zwingende Gewalt derselben nicht — im Gegentheil! Wir Oesterreicher sind die Herren der Situation, und nicht die Magyaren. Wir Oesterreicher besitzen die Bank, welche den Magyaren fehlt, die zum schmerzlichen Doppelgeständnis gedrängt worden, daß sie vergebens den Versuch gemacht, selbst eine Bank zu gründen und daß sie heute und in der nächsten Zukunft nicht die Mittel finden, eine solche Gründung zu planen.

Wir Oesterreicher sind dergleichen Herren der Situation, daß im Falle der Ablehnung das Magyarenthum nach wie vor zum Danke verpflichtet ist, wenn die Nationalbank ihre Filialen im Lande fortarbeiten läßt, da ohne die Hilfe derselben Ungarn finanziell und staatlich unberechenbar zu Schaden käme.

Wird aber die Vorlage angenommen, dann wendet sich das Blatt: die Magyaren herrschen allein über die scheinbar gemeinsame Bank und es führt diese Herrschaft zur Bankrott-Wirtschaft, zum wahrhaft gemeinsamen Staatsbankrott, zur politischen Gefährdung der Monarchie und ihrer beiden Hälften — noch ehe zehn Jahre vergehen.

Die Verschwendung der Magyaren, die

Großmächtsucht derselben, die schwere Noth des Gesamtreiches und ganz Europa's, die politisch-nationale Bedrängnis ringsum lassen wohl feherisch verkünden: zehn Jahre lang vermag diese Bank nicht zu wirtschaften, nicht die drohende Sturmfluth zurückzulaufen!

Vom Bollkriege Deutschlands gegen Oesterreich-Ungarn.

Die Manchesterpartei — an deren Spitze in Oesterreich-Ungarn die „Neue freie Presse“, in Deutschland aber die „Nationalzeitung“ marschirt, droht nach dem Abbruche der Zollverhandlungen mit einem Bollkrieg, welchen das Deutsche Reich gegen uns führen werde. Lassen wir uns jedoch nicht bange machen und hören auch, wie unabhängige Deutsche Blätter die Sachlage in einem viel milderen Licht betrachten. Die „Breslauer Zeitung“ z. B. schreibt:

„Die österreichisch-ungarische Einfuhr nach Deutschland ist nicht reich an Waaren, welche zur Anlegung von wirksamen Retorsions-Zuschlägen sich eignen. Meint man vielleicht das Getreide? Nun, wenn man einen Eingangszoll von österreichisch-ungarischer Frucht erheben wollte, so würde man damit nicht die österreichisch-ungarische Landwirtschaft, sondern den deutschen Getreidehandel, und zwar diesen an einigen Orten nahezu tödlich, treffen. Ehe unsere volkswirtschaftlichen Akademiker solchen Projekten nachhängen, mögen sie eine zeitlang an die Berliner oder Breslauer Produktenbörse gehen und die einschlägigen Verhältnisse studieren! Oder sollte etwa Oesterreich-Ungarn zum Nachgeben zu zwingen sein durch Erhöhung unseres Weinzolles? Wenn wir diesen zurückschrauben

auf die frühere Höhe von 12 Mark, so könnte das wohl bei den billigen französischen Nothweinen, nicht aber bei den werthvollen Ungarweinen einen wesentlichen Effekt machen. Hocherfreulich wäre die Sache für unsere Weinpantser, in demselben Moment, wo wir uns anschicken, amtliche Maßregeln gegen die Verfälschung der Genußmittel zu ergreifen! — Oder will man die österreichisch-ungarischen Vieh-Einfuhren kräftig besteuern? Diese sind theils transitirende, theils in den freien Verkehr tretende Sendungen; wenn wir nicht so weit gehen wollen, auch Transitzölle anzulegen, so ließe der Zoll auf eine Reichs-Konsumsteuer hinaus, denn das Quantum, welches heute in den freien Verkehr tritt, brauchen wir fast ebenso nöthig, wie das liebe tägliche Brot, und ausreichender Ersatz ist anderwärts, respektive auf andern Verkehrswegen als österreichisch-ungarischen, nicht zu finden. Aus diesen nicht „akademischen“, sondern „praktischen“ Exempeln ist zu ersehen, daß die Kampfszölle in der Wirklichkeit sich ganz anders ausnehmen würden, als auf dem Papier oder auf der Redner-Tribüne, und ihren Zweck total verfehlen dürften.

Aber ist es denn überhaupt nöthig, Repressalien zu ergreifen?

Wer in Oesterreich — um des Himmels willen — hat denn bisher daran gedacht, mit Deutschland einen Zollkrieg anzubandeln? Wer von all' den österreichischen Industriellen, welche eine nachdrücklichere Fernhaltung der englischen und französischen Konkurrenz vom österreichischen Markte anstreben, hat bisher die Kriegsfackel gegen die deutsche Industrie geschwungen?

Thatächlich liegt doch die Sache einfach

Feuilleton.

Er kommt nicht.

Von R. Feigel.

(Fortsetzung.)

Hochauf schlug bei diesem Ton Gustav's Herz. „Gerettet!“ rief er in wahn sinniger Freude. Oldenburg riß die Zimmerthür auf — „Ja, Trommeln und Kommandoruf!“

„Militär ist da!“ jauchzte der junge Flemming. „Man hat den Pöbel umzingelt. Ha, wie sie aufheulen vor Angst und Wuth!“ Er war in solcher Aufregung über die plötzliche Wendung, daß er mit den Füßen stampfte, die Arme in die Luft warf und, als ob er den Soldaten draußen kommandirte, die Bajonnete zu fällen befahl. „Hörchen Sie!“ rief er dann wieder. „Die Thür ist frei! Unsere Feinde werden angegriffen.“

„Ober greifen an“, murmelte Oldenburg, der jetzt zum ersten Mal zitterte.

„Fällt die Bajonnete! Schießt sie nieder!“ schrie Gustav, aber Jener schüttelte ihn am Arm und sagte zornig, daß er schweigen sollte. Ob es ihm nicht genüge, gerettet zu sein? Und als Gustav verwundert ein Aber — begann,

wiederholte Oldenburg geradezu gebieterisch, daß keine Ursache zu jubeln sei. Darauf schwiegen und lauschten sie wieder.

Im Geschrei der Rote und Trommelrasseln unterschieden sie deutlich das Wogen und Drängen von Schritten, das einem Handgemenge vorherzugehen pflegt. Jählings gipfelte sich dann das Toben und Pfeifen zum langathmigen Aufschrei, welcher mehr dem Schlachtruf von Dämonen, als von Menschen gleich, und gleich darauf fiel ein Schuß. . .

Wenn die Kugel ihn getroffen hätte, hätte Oldenburg nicht entsetzter zurücktaumeln können. . .

Einen Augenblick lange Stille; das kommandomäßige „Vorwärts“ einer einzelnen Stimme; bestärktes Hin- und Herlaufen vor dem Hause, das dem Takt soldatischer Schritte weicht. Eins, zwei! — das Geräusch entfernt sich vom Hause. mehr und mehr. . .

Sie schlossen die Thür auf und traten in's Freie. Oldenburg stützte sich auf seines Begleiters Schultern, denn die Kniee schlotterten ihm. Der Platz war von den rebellischen Haufen gesäubert, auch die Trommelwirbel ertönten nur noch aus der Ferne. Ungefähr hundert Schritte von der Druckerei aber, dort, wo die Marktbuden begannen, stand ein Kreis von Männern und Frauen. Andere eilten aus den

Häusern herbei, einige mit Laterne. Auch aus den Fenstern bogen sich Neugierige. . . Aber dies Getriebe, diese Neugierde war merkwürdig schweigsam. Als Oldenburg und Gustav in den Kreis traten, sahen sie einen Mann in Arbeitertracht auf der Erde liegen, mit ausgestreckten Armen, das Antlitz dem Sternenhimmel zugelehrt. An seiner Brust kniete ein Weib. Sie rang die Hände, blickte wild im Kreise umher und rief: „Tobt! tobt!“

Dies Weib war Peter's Frau, der Mann auf dem Pflaster aber eine Leiche. —

Der Anblick des Erschossenen erschütterte Oldenburg mehr als alle anderen Vorgänge des verhängnisvollen Tages. Er schien jeder Willensäußerung, ja, der Sprache selbst beraubt. Auch auf Gustav übte der Ernst der Stunde seinen Einfluß. Die Dankbarkeit und Theilnahme für seinen Retter war größer als seine Eifersucht gegen den Nebenbuhler. Er nahm, fast zärtlich den gebrochenen, halb ohnmächtigen Mann und führte ihn vom traurigen Schauspiel hinweg. Als sie den Kreis, der sich von Minute zu Minute um das Opfer vergrößerte, hinter sich hatten, machte Gustav den Vorschlag, Oldenburg in das rothe Roß zu bringen, aber dieser entgegnete ihm heftig: „Nein, nein — ich würde mich dort tödten.“ Nach einigem Nachdenken fragte Flemming, ob

so, daß Oesterreich in einem Konventional-Tarif gegen Deutschland sich nicht zu Sägen verpflichten will, welche später, beim Abschlusse von Handelsverträgen mit Frankreich und England, auf Grund der Meistbegünstigungs-Klausel auch von diesen Staaten beansprucht werden würden. Kann man dies Oesterreich verargen? Wenn wir mit Frankreich in handelspolitischer Beziehung einfach die Meistbegünstigung verabreden, so können wir Oesterreich gegenüber noch viel eher das Gleiche thun. Erneuern wir, wenn Konventional-Tarife zur Zeit nicht zu Stande kommen, die Konventionen über die gegenseitige Zulassung zum Gewerbebetrieb, den Firmenschutz, die Werke des geistigen Eigenthums und den freien Transit-Verkehr. Dies wird, in Verbindung mit der Klausel von der Meistbegünstigung, genügen, um einen erträglichen Zustand herzustellen. Vor allem aber hüten wir uns, im Geiste eine Parallele zu ziehen mit unsern militärischen Erfolgen von 1864, 1866 und 1870/71. Träumen wir nicht von fabelhaften Errungenschaften, die der „Tarifkrieg“ bringen soll! Der militärische Chauvinismus ist eine Geschmacklosigkeit — der handelspolitische eine noch viel größere.“

Zur Geschichte des Tages.

Im Ausschusse für die Verminderung der Branntweinsteuern hat der Regierungsvertreter sich gegen die Schaffung eines neuen Gesetzes erklärt. Die bestehenden Gesetze und namentlich die Vorschriften der Gewerbeordnung genügen und würde durch strenge Anwendung derselben dem gestellten Antrage zum größten Theile entsprochen. Die Mehrheit des Ausschusses ist der gleichen Ansicht.

Serbien hat die Aufforderung der Pforte, sämmtliche Truppen von der Grenze wegzuberufen, ablehnend beantwortet, weil es die dortigen Bewohner nicht ohne militärischen Schutz lassen könne. Dieser Aufforderung durch Waffengewalt Nachdruck zu geben, ist die Türkei außer Stande — eine Thatsache, die Serbien wesentlich zum Vorschlagen bestimmen dürfte.

Die russische Seeresleitung wiederholt den alten Fehler, ihre Kräfte zu verzetteln. Kaum haben die Truppen erfolgreich gekämpft, so werden auch schon auf dem Kriegs-Schauplatz in West-Bulgarien Vorstöße gemacht, Ortschaften besetzt und Stellungen genommen, deren Bedeutung für das Haupt-

spiel gering ist, während diese Zersplitterung aber die Hauptmasse der Streitenden schwächt.

In Frankreich hat die politische Parteilung schon zum Landfriedensbruch, zum Blutvergießen geführt und waren es die Bonapartisten, welche diesen Fluch auf sich geladen. Die Bürger St. Girons (Ariego) hatten dem republikanischen Kandidaten zum Siege verholfen und fielen deswegen die Bauern der Nachbarschaft über dieses Städtchen her, mißhandelten Wehrlose, legten Feuer an, erschossen zwei Bürger und verwundeten Viele. Von den Städtern zurückgeschlagen, flüchtete sich diese Bande in das Schloß ihres Kandidaten und ist Dank der bonapartistischen Farbe der politischen Behörde bis jetzt straflos geblieben.

Vermischte Nachrichten.

(Vulkan. Der Ausbruch des Cotopaxi.) Ueber diesen Ausbruch wird der „Magdeburger Zeitung“ geschrieben: Südöstlich von Quito, in der östlichen Kette der Cordillera, liegt der 5995 Meter hohe Vulkan Cotopaxi, der am 12. März 1873 zum ersten Mal von den deutschen Reisenden Dr. Reiß und Dr. Stübel erstiegen wurde. Ende Juni d. J. zeigte derselbe beunruhigende Erscheinungen, und am 25. wurde seine Haltung erschreckend, als er eine dichte Aschenwolke ausstieß und in der Nacht diese Wolke eine unheilweissagende Beleuchtung zeigte. Beim Grauen des 26. bedeckte ein ausgebreitetes schwarzes Schweifstuch den Vulkan. Gegen 8 Uhr Morgens verspürte man ein dumpfes, fernes Geräusch, das nach und nach sich verstärkte und bald die Einwohner Quito's auf die Beine brachte, da man irgend ein verderbbringendes Ereigniß vorausah. Um zehn Uhr wurde man inne, daß das Geräusch, das stetig zunahm, der Vorläufer eines Ausbruches sei. Mit dieser Gewißheit stiegen Viele zu Pferde, um die Richtung zu verfolgen, welche die flüchtigen Massen nehmen würden. Auf einer Anhöhe der Eguida, die einen vorzüglichen Observationspunkt abgab, hatten sich eine Menge Personen aufgestellt, die bei dem schrecklich schönen Schauspiel, das sich ihren Blicken darbot, nicht auszuhalten vermochten, weil sie, von Natur furchtsam, nicht gewohnt waren, der Gefahr zu trotzen und zuzuspringen, wo Hilfe Noth thut. Die ungeheure Wassersäule, die der Vulkan ausspie, ließ vermuthen, daß die ganze Stadt bald von derselben überschwemmt werden würde. In dieser trostlosen Voraussetzung eilten Viele zur Stadt zurück, um die Bewohner der

tiefer gelegenen Stadttheile zu veranlassen, zu ihrer Rettung auf den Kalvarienberg zu flüchten. Und in der That, sie hatten sich nicht getäuscht; die enorme Wasserfluth war hinreichend, um Alles zu überschwemmen, wenn nicht „des Geschickes Mächte“ ihr einen unerwarteten Verlauf gegeben hätten. Aus allen Kratern des Vulkans brodelten zu gleicher Zeit die zischenden Wasser hervor; an der Gallo-Seite schoß ein mächtiger Wasserstrom hinab, alle jene Flächen rein segnend und mit sich reisend, was seiner Gewalt sich entgegenstemmte, bis zu den Potreros de San Agustin. Eine noch größere Wassermenge ging im Flußbett des Saquimala hinunter, diesen über seine Ufer drängend und Vieh, Land und Häuser mit sich fortführend. Der Alaques, der die größten Wassermassen aufnahm, warf fast die Hälfte seiner Wasser durch die Aiguas und, in den Cutuchi sich ergießend, richtete er viel Unheil an. Der Cutuchi, mit ungenügendem Bette für solche Wassermengen, nahm durch die Potreros Bajos von Numipampa und die Calera seinen zerstörenden Lauf zum Pumacunchi, eine Menge Vieh in seinen Fluthen fortwälzend, und vereinigte sich dann mit dem alten Laufe des Alaques, der jetzt in einer Breite von 250—300 Schritten dahinschoß, von dem Gemeindeanger von San Felipe bis zum Wege von Calaisa sich ausdehnend. Das schöne Maschinen-Gebäude ging beim ersten Anprall auseinander, ebenso die großen Mühlen, von denen nur das berühmte Gewölbe, das schon so vielen Stürmen getrotzt, stehen blieb. Die ganze Fläche war ein großer See, und die Ueberschwemmung würde die Stadt erreicht haben, wenn nicht ein großer Theil der Wassermassen, die Häuser von Siccalle fortspülend, eben vom Cutuchi aufgenommen und ein anderer Theil durch Yanayacu gegangen wäre. Dieser Theil, der vom Salto herabstürzte, beschädigte viele Häuser und Läden der Stadtviertel Arcuhaca und der Straße Los Alubiones. Die Zahl der Verunglückten und die Größe des Gesamtschadens hat man noch nicht genau festgestellt. Die Chaussee und der alte Weg sind plötzlich überschwemmt, und so sicherlich viele Reisende von den wilden Wassern überrascht worden. In Folge der überall liegen gebliebenen Lava, die einen vollständigen Abzug des Wassers verhindernd, unüberwindliche Wasserlachen gebildet hat, konnte bislang von einer freien Passage nicht die Rede sein. So viel bis jetzt ermittelt ist, dürfte sich die Anzahl der verlorenen Menschenleben auf etwa 1000 und die des umgekommenen Großviehes auf 2000 be-

er — Oldenburg — den Rest der unseligen Nacht im Haus seiner Mutter verbringen wolle. . .

Der Bankende nahm die Einladung an, indem er sagte, daß er allerdings menschlichen Mitgeföhles bedürfe, es aber gerade jetzt lieber von einem Fremden, als von Bekannten beanspruche. Da Gustav hierauf bedeutungsvoll entgegnete, daß sie einander nicht fremd seien, sah Oldenburg ihm mit einem irren Blick in's Antlitz und sagte: „Sie haben Recht. Diese Stunde hat uns verbrüderet.“

„Er kennt mich nicht“, dachte Gustav und bewunderte die eigne Grobmuth, womit er gegen den Todfeind Gastfreundschaft üben wollte. „Wie wird er sich schämen“, sagte er bei sich, „wen er erfährt, wer ihn aufnahm!“

Schweigend gingen sie dann die Straße hinab nach dem Hause Gustav's. Da dieses am entgegengesetzten Ende der Stadt weit vom Schauplatz des Tumults und seiner gewaltigen Beendigung lag, walteten in seiner Umgebung die Stille und der Friede der Nacht. Wenige Schritte vom Gartenthor aber verließ Oldenburg der Rest von Kraft. Er schwanke wie ein Trunkener und mußte sich auf einen Stein am Weg setzen, während Gustav in den Garten und zum Hause trat, wo im Erdgeschoß Licht schimmerte.

Auf Gustav's Pochen wurde die Hausthür aufgeschlossen, und Frau Flemming's Diener, ein weißhaariger Alter, begrüßte Gustav mit sichtlich Freude. „Gott sei Dank“, sagte er, „Gott sei Dank, daß Sie da sind! Welche Nacht, welche Angst!“

„Schläft meine Mutter?“

„Freilich, freilich“, entgegnete der Diener, „und wir müssen recht leise sein, denn wenn Ihre Frau Mutter erwachte und erfähre, daß Sie während des Spektakels in der Stadt gewesen sind — ich glaube, sie wäre jetzt noch halb todt vor Schrecken. . . Ihre Frau Mutter nämlich“, fuhr er erzählend fort, „legte sich um acht Uhr zu Bett. Als der Feuerlärm losging, klingelt sie die Marianne und ruft in einem Athem: „Wo brennt's und wo ist Gusti?“ Die Marianne hatte glücklicherweise einmal einen geschiedten Gedanken und sagt, es brenne weit draußen im Vorwerk, und der junge Herr seien längst zu Hause und schliefe der Hitze wegen im Pavillon. Da lacht Ihre Frau Mutter still vor sich hin und sagt: „Wie gut, wie gut! Dort wird er vom Feuerlärm nicht geweckt“. . . Dann legte sie sich wieder auf's Ohr und ist seitdem nicht mehr erwacht. Wir aber, die Marianne und ich, starben fast vor Angst und Sorge, als der Kutscher mit der Nachricht nach Hause kam, daß am Marktplat

zard und Todtschlag los sei. Und die Marianne und der Kutscher sind fortgelaufen, um Sie zu suchen. Ach Gott, ach Gott! weil Sie nur da sind.“

Gustav spiegelte dem Alten vor, er habe einen Freund mitgebracht, der plötzlich erkrankt sei. „Wir wollen ihn nach dem Pavillon bringen“, sagte er, „denn Du hast Recht, meine Mutter darf nicht geweckt werden.“

Sie begaben sich auf die Straße, wo Oldenburg noch auf dem Steine saß, das Haupt müde zur Brust geneigt, seine Arme um die Kniee geschlungen. Der Diener trug eine Laterne. Als ihre Strahlen den Mann auf dem Stein beleuchteten, fuhr der Alte entsetzt zurück. „Run?“ fragte Gustav.

Der Diener schüttelte unwillig den Kopf und murmelte: „Nichts für ungut, Herr Gustav, aber ich hörte jeden Andern lieber, als den, Ihren Freund nennen!“

Flemming biß sich auf die Lippen. „Unverschämter!“ flüsterte er dann; „eine zweite ähnliche Bemerkung, und Du verläßt meiner Mutter Dienst!“

(Fortsetzung folgt.)

laufen. Auf das Wasserpeien ließ der Cotopaxi einen so dichten Aschenregen eintreten, daß in Quito und in der Umgegend der Tag in Nacht verwandelt wurde, eine Erscheinung, die von 1 Uhr Mittags bis 10 Uhr Abends anhielt, die Felder weithin mit Asche bedeckte und als schreckliche Folge die Aussicht auf ein Hungerjahr brachte.

(Zur Geschichte des deutschen Theaters. Künstler Erdenwallen.) Ueber den Zusammenbruch des Scherbarth'schen Opernunternehmens im Woltersdorff-Theater zu Berlin berichtet ein dortiges Blatt: „Am Samstag noch hatte Woltersdorff erklärt, er sei gesonnen, die Oper zu erhalten, wenn eine Sagen-Reduktion acceptirt werde. Um die mitternächtliche Stunde befand sich deshalb hinter dem Vorhang auf der Bühne das ganze Personal zur Verhandlung über diesen Punkt. Es ward viel hin und her gesprochen, und da man in Scaria einen Retter erblickte, beschloß man, auf die Sagen-Reduktion einzugehen. In dem Bewußtsein, nunmehr für den Winter versorgt zu sein, erschienen Mitglieder und Orchester am Sonntag Vormittag zur Probe. Man ging eifrig an das Werk; während man vorn mit dem Orchester probirte, machte im Hintergrunde die Solotänzerin zu „Robert der Teufel“ ihre Pas. Da stürzt plötzlich der Direktor auf die Bühne und ruft: „Ex est, Woltersdorff hat Alles zurückgenommen, ich lege die Direktion nieder.“ — Die Musik und die Sänger schweigen, der Chor läuft hinzu, die Ballerina steht Fuß an Fuß — Gruppe. Da tritt der Regisseur mit verzweiflungsvoller Miene an die Rampe und spricht: „Meine Herren! Ich mache den Vorschlag, da Scaria kommt, nicht zu schließen; lassen Sie uns auf Theilung weiter spielen.“ — Statt aller Antwort nimmt der erste Geiger seine Geige, reißt von der g- bis zur e-Saite einen schmetternden Akkord herunter und steckt sie unter den Arm, der Paukenschläger macht zwei wichtige Hiebe auf die große Trommel Bum Bum, der Bassgeiger bringt mit ein paar Strichen ein wahres Bärengebrüll hervor, der Trompeter schmettert eine Fanfare und — „Linkum kehrt“ verläßt das ganze Orchester seine Plätze, während der Chor ihm folgt und Tenor, Bariton, Sopranistin und Ballerina, ihre Noten auf den Boden werfend, die Worte des Direktors wiederholen: „Ex est“. In dem Theater-Restaurant trafen sich Alle wieder zum Verzweigungstrunk.“

(Erziehung und Unterricht. Schulgärten.) Der „Schulgarten“ von Dr. E. Schwab, vierte Auflage, ist nun auch in tschechischer und kroatischer Uebersetzung erschienen. In Kroatien hat die Landesregierung die Kosten des Druckes übernommen und theilt jede Schulgemeinde mit einem Exemplar. Die Behörden erhielten den Auftrag, für jede Schule einen zum Schulgarten geeigneten Platz zu ermitteln und die Situationspläne dieser Grundstücke der Landesregierung ungesäumt vorzulegen, damit die Pläne alsbald ausgearbeitet werden. Von Wichtigkeit ist, daß nicht nur die Schulwelt der Auffassung Schwab's zustimmt, welcher den Schulgarten in erster Reihe als Mittel der Erziehung und erst in zweiter Reihe als Mittel des Unterrichtes betrachtet, sondern daß auch die sogenannten Praktiker für diese ideale Auffassung des Schulgartens sich gewinnen lassen. So hat beispielsweise der Landeskulturrath in Böhmen das Ackerbauministerium ersucht, daß seine Mitglieder theils mit deutschen, theils mit tschechischen Exemplaren der genannten Schrift betheilt werden. Der „Schulgarten“ wird nun auch ins Polnische übersetzt, und zwar von der Gartenbau-Gesellschaft in Lemberg. In Deutschland werden jetzt die österreichischen Schulgärten angelegt, selbstverständlich nach österreichischem Muster und nach in Oesterreich gefertigten Plänen.

Marburger Berichte.

(Wegen Todtschlags verurtheilt.) Florian Grill, Holzhauer in Studenitz, ein gefährlicher Raufbold, welcher am 2. September den betrunkenen Auszügler Alois Majen erschlagen, ist auf Grund des Geschworenspruches zu schwerem Kerker auf die Dauer von acht Jahren verurtheilt worden.

(Ein Gensdarm angeschossen.) Der Grundbesitzer Thomas Gradischnik in Groß-Walz, Gerichtsbezirk Arnfels, hatte in dunkler Nacht eine männliche Gestalt, welche an seinem Wohnhause vorüberging, zweimal angerufen und da keine Antwort erfolgte, einen Schuß abgefeuert, jedoch nur den Hut des Unbekannten mit einem Schrotkorn getroffen. Der Angerufene war Josef Schaller, Gensdarm in Arnfels, welcher einem Kuhdieb nachspürte. Gradischnik entschuldigt sich, er habe in der Finsterniß gewährt, den Gauner vor sich zu haben, welcher ihm eine Kuh gestohlen.

(Brandlegung.) Der Gastwirth M. Regeß in Blippigberg, Gerichtsbezirk Radkersburg, hat durch zwei Brandfälle (am 20. Okt. und 3. Nov.) einen Schaden von 2800 fl. erlitten. Diese Brände sind gelegt worden und befindet sich der Thäter bereits hinter Schloß und Riegel.

(Nicht versichert.) Bei dem Grundbesitzer Mathias Levar zu Kalle, Gerichtsbezirk Gills, brach Feuer aus; Stall, Tenne und Wohnhaus dieses Besitzers, sowie alle Gebäude seiner Nachbarn Josef Blatnik und Andreas Motzschnik wurden eingäschert und beläuft sich der Gesamtschaden auf 7000 fl. Die Beschädigten waren nicht versichert.

(Vier Diebstähle in einer Gemeinde.) Zu Edberg, Ortsgemeinde Samlig, wurden zwei Grundbesitzern die Kühe aus dem offenen Stall entwendet und sollen die Diebe den Weg nach Marburg eingeschlagen haben. In derselben Gemeinde wurden ferner zwei Keller eingebrochen und mehrere Eimer Wein gestohlen.

(Gesangsunterricht.) Der Landes-Schulrath bewilligt die Ertheilung des Gesangsunterrichtes an der Ober-Realschule in Marburg.

(Industrielehrerin.) Zur Industrielehrerin an der Volksschule in Röttsch ist Fräulein Hedwig Maizen ernannt worden.

(Der Säbel.) Ein Sohn des hiesigen Finanzrathes Herrn J. Höhn, welcher am 13. Nov. Abends gegen 8 Uhr in Gills mit zwei Kameraden durch den Stadtpark ging, erhielt von einem Soldaten ohne die geringste Veranlassung einen Bajonnetthieb auf den Kopf. Nach dem Berichte der „Gills Zeitung“ bezweifelt man die Rettung des Verletzten.

(Evangelium.) Am nächsten Sonntag den 18. d. M. hält Herr Pfarrer Dr. Kolatschek einen öffentlichen Gottesdienst in Pettau. Das hiesige evang. Gotteshaus bleibt an dem genannten Tage geschlossen.

Theater.

Dienstag den 13. November. Zum Vortheile der Frau Parth-Jesika: „Girofle-Girofla.“ Romische Oper von Albert Vanloo und Eugen Deterrier; Musik von Charles Lecocq. Die Beliebtheit der Benefiziantin und Lecocq's anmuthige, einschmeichelnde Musik lockten diesen Abend die Theaterfreunde in dem Grade, daß man wieder einmal ein in allen Räumen gefülltes Haus sah. Die Besucher wurden durch die Aufführung in eine recht angenehme Stimmung versetzt und zeigten sich, namentlich nach dem ersten Akte, sehr beifallslustig. Frau Parth-Jesika wurde bei ihrem Erscheinen lebhaft begrüßt und mit einem schönen Kranze und einem Bouquet bedacht. Sie entledigte sich auch diesmal mit der gewohnten Lebendigkeit, wohlthuenden Leichtigkeit und Sicherheit in Spiel und Gesang der ihr gestellten Aufgabe; in ähnlicher Weise Herr Schiller. Besondern Bei-

fall erwarb sich auch Herr Paufer, dessen Moutz viel natürlicher und weit besser und einheitlicher durchgearbeitet war, als der letztjährige; auch die gefangliche Leistung befriedigte, besonders im ersten Akt. Ergötzlich war die zwar nicht allzu feine, aber jedenfalls sehr ungezwungene und durch stets joviale Laune gewürzte Komik des Herrn Braun (Don Bolero), welcher manche sonst etwas langweilig gewordene Stelle in erheiterndster Weise ausfüllte. Derselbe wurde durch Fräulein Niederleithner (Aurora) in ganz passender Weise unterstützt. Weniger rühmendwerth war der Chor, welcher leider als viel zu schwach, nicht im Stande ist, irgend welchen Effekt zu machen. Es ist dies übrigens ein Fehler, dem die Direktion gewiß sehr gerne abhelfen würde, wenn das Theater-Publikum stets dieselbe Rücksicht auf seine Kasse tragen wollte, wie es an den Operetten-Abenden in der Regel geschieht. Was die orchestrale Leistung betrifft, so kann dieselbe im Ganzen als eine entsprechende angesehen werden. Mit dem raschen Tempo des Liedes „Lodernde Fluthen, leuchtendes Meer“, das manche, die noch die letztjährige, allerdings gefällige Vortragweise im Kopfe hatten, etwas zu frappiren schien, könnten wir so ziemlich einverstanden sein, da es so für ein Punschlied angemessener ist; wenn nur der Chor besser und feutiger eingegriffen hätte; leider ist er aber, wie bereits gesagt, schon wegen seiner numerischen Schwäche zu packender Lösung derartiger Aufgaben nicht geeignet.

Mittwoch den 14. November: „Wo ist denn 's Kind.“ Lokalposse mit Gesang von Anton Langer; Musik von Weinzierl. Die viele recht erheiternde Situationen zählende, sonst aber unbedeutende Posse wurde vor fast leerem Hause mit durchwegs frischem, wirksamem Spiel in Szene gesetzt und bereitete den wenigen Zuhörern einen angenehmen Theaterabend.

Letzte Post.

Die kroatischen Mitglieder des ungarischen Reichstages erklären: wenn der Entwurf über die Grenzbahn, nach welchem diese aus den Mitteln der Grenze ausgebaut und Eigenthum des Staates werden soll, angenommen wird, so legen sie ihre Stellen nieder.

Die serbischen Grenzlager werden für den Winter bedeutend vergrößert.

Stobeleff hat mehrere türkische Positionen von Plewna erobert.

Osman Pascha soll bereits die Schlachtlinie zusammenstellen, um einen Durchbruch zu versuchen.

Die Türken besetzen sich Kalarasch gegenüber.

Vom Büchertisch.

„Neue Illustrierte Zeitung“ Nr. 7. Illustrationen: Johann Herbed. — Dorfsichten aus Wien. Nach der Natur gezeichnet von F. A. Voigt. — Kaiserin Elisabeth von Oesterreich. Nach dem neuesten Gemälde von F. Raab. Photographie-Verlag von V. Angerer in Wien. — Die Pegasus-Gruppen für das neue Stadttheater in Augsburg. Ausgeführt von Th. Friedl. — Erst einen Kuß! Gemälde von Meyer von Bremen. Nach einer Photographie der Photographischen Gesellschaft in Berlin. — Bärenhege. Aus dem Werke „Jagdbilder“. Verlag von Heinrich Schmidt und Carl Günther in Leipzig. — Prinz Hassan, Kommandant der ägyptischen Legion. — Der Stifstkeller in Klosterneuburg. Nach der Natur gezeichnet von J. J. Kirchner. — Texte: Versäumte Jugend. Roman von Julius Große. (Fortsetzung.) — Joh. Herbed. — An Johann von Herbed. Von Louise Pessiack. — Gedichte von Friedrich Bodensiedt. — Hygienische Briefe. Von Dr. A. Klumak. II. Kleidung. — Vergilte Blätter. Von Ludwig Adolf Staufe. — Der orientalische Krieg. Von Schweiger-Verchenfeld. — Die Pegasus-Gruppen für das neue Stadttheater in Augsburg. — Der Stifstkeller

in Klosterneuburg. — Das goldene Kreuz. No-
velle von F. Hell. (Fortsetzung.) — Erst einen
Ruf! — Varenhege. — Kleine Chronik. —
Silbernräthsel. — Schach. — Rösselsprung. —
Korrespondenz-Rasten. — Wochenkalender.

Wir machen hiedurch auf die im heutigen Blatte
stehende Annonce der Herren **Kaufmann & Simon in
Hamburg** besonders aufmerksam. Es handelt sich hier
um Original-Loose zu einer so reichlich mit Hauptgewinnen
ausgestatteten Verlosung, daß sich auch in unserer Gegend
eine sehr lebhaftige Theilnahme voraussetzen läßt. Dieses
Unternehmen verdient das volle Vertrauen, indem die besten
Staatsgarantien geboten sind und auch vorbenanntes Haus
durch ein stets streng reelles Handeln und Auszahlung
zahlreicher Gewinne allseits bekannt ist.

Vorbereitungskurs.

In der Sitzung des löbl. Stadtschulrathes
vom 10. d. M. wurde der Vorbereitungskurs
zur gewerblichen Fortbildungsschule definitiv
freit.

Die Herren Meister werden hiermit dringend
ersucht, ihre Lehrlinge kommenden Sonntag
d. i. am 18. d. M. zuverlässig um 10 Uhr
zur Schule zu schicken, damit der Unterricht
seinen geregelten Fortgang nehmen könne.

Jeder Lehrling erhält in der Anstalt ein
Controlsbüchlein, in welchem der jedesmalige
Schulbesuch durch Abstempelung des Datums
bestätigt wird. Die Herren Meister werden
gebeten, sich durch oftmalige Einsicht in die
Büchlein die Ueberzeugung zu verschaffen, ob die
Lehrlinge die Schule auch wirklich besuchen.

Unter Einem werden die Herren Meister
darauf aufmerksam gemacht, daß sie laut § 95
der Gewerbeordnung vom 10. Dezember 1859
gesetzlich verpflichtet sind, ihre Lehrlinge in die
gewerbliche Fortbildungsschule zu schicken.

Gewerbliche Fortbildungsschule zu Marburg.
Kaimund Höning,
Leiter.

1828

**Ein weißbeiner Opern-
gucker** ist im Theater in Verlust gerathen.
Man wolle selben gegen 10 fl. Belohnung im
Comptoir d. Bl. abgeben. (1819)

**Im ehem. Bancalari'schen
Garten werden verkauft:**

Obstbäume, Biersträucher, Glashauspflanzen,
volle Levojen u. s. w. in großer Zahl. (1294)

Verkauf.

Zwei im besten Kulturzustande befindliche
4—5 Joch große Felder, gleichzeitig als Bau-
plätze geeignet, an der Straße zum sogenannten
"Baldtoni" gelegen, sind aus freier Hand zu
verkaufen. Auch werden dieselben parzellenweise
hintergeben. (1818)

Anzufragen bei der Eigenthümerin in der
Kärntnerstraße Nr. 11 neu, 226 alt.

Fenster- u. Thüren-Verschluß

(1212)

1 Meter 4 fr.

Joh. Schwann.

Photograph (512)

Heinrich Krappek

in Marburg, Stiehl's Gartensalon

empfiehlt seine

photographischen Arbeiten.

Complete Gewölbeneinrichtung

für ein Mode- oder Manufaktur-Ge-
schäft. (1321)

Anfrage bei **Wilhelm Metz & Comp.**

Ein Schuldschein

auf 1200 fl. lautend und am zweiten Sage
intabulirt, von Frau Maria Sakoschegg, ist um
den halben Preis zu verkaufen. (1320)

Wein-Lizitation.

Mittwoch den 21. November d. J.
Vormittags 10 Uhr werden in den Pongra-
schen Kellereien zu **Windisch-Feistritz**, Ebn-
bahnstation, circa 150 Startin Schmitzberger
Eigenbauweine von den Jahren 1873, 1874,
1876 und 1877 lizitando verkauft.

Mit dem Verkaufe wird in den Kellern zu
Windisch-Feistritz begonnen und die Lizitation
sodann in den Kellern zu Schmitzberg, 1/2 Stunde
von Windisch-Feistritz entfernt, fortgesetzt.

Für Fahrgelegenheiten von der Eisenbahn-
station Windisch-Feistritz wird gesorgt.

Windisch-Feistritz, November 1877. (1280)

Ein schön möbirtes Zimmer

im 1. Stocke ist sogleich zu vergeben.

Anfrage Domplatz 6. (1279)

Grund-Verkauf.

In **Melling** ist ein Grundstück mit
1 Joch 845 □-Rst. — Feld, Garten und
Bauplatz — billig zu verkaufen. (1318)

Auskunft bei **Hrn. Brauhart** in Melling.

Einkauf von

Weinstein, Hadern, Messing, Kupfer, Zinn,
Eisen, Blei, Kalb- und Schaffellen, Roß-, Ochsen-
u. Schweinhaaren, Schafwolle, allen Gattungen
Rauhwaren, Knochen, Klauen nebst allen an-
deren Landesprodukten. (287)

Verkauf von

ungarischen Bettfedern, Flaumen und gespon-
nenem Roßhaar zu den billigsten Preisen.

J. Schlesinger, Marburg, Burgplatz.

ad B. 8740.

Edikt.

(1322)

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg rechtes
Drauser wird bekannt gemacht: Es sei in die
freiwillige öffentliche Versteigerung der zum Ver-
lasse des zu Kranichsfeld verstorbenen **Martin
Sagadin** gehörigen Realitäten und Fahrnisse
zu Kranichsfeld gewilliget und deren Vornahme
auf den **4. Dezember 1877 Vormittag
von 9—12 Uhr** an Ort und Stelle der
Realität in **Kranichsfeld** angeordnet worden.

Hierzu werden Kauflustige mit Dem einge-
laden, daß die Realitäten einzeln und gesondert
verkauft werden, daß jeder Lizitant ein 10%iges
Badium vom Ausrufspreise zu erlegen hat und
daß Schätzprotokoll, Grundbuchsextrakt und Li-
zitations-Bedingnisse täglich beim Gerichtskom-
missär **Dr. Franz Radey**, k. k. Notar zu
Marburg eingesehen werden können.

Die Pfandrechte der Saegläubiger werden
durch diese Lizitation nicht berührt.

Marburg am 2. November 1877.

**Man biete dem Glücke
die Hand!**

**375,000 R.-Mark
oder 218,750 Gulden**

Haupt-Gewinn im günstigen Falle bietet

die allernueste große Geldverlosung,
welche von der hohen Regierung genehmigt und
garantirt ist. (1219)

Die vortheilhafte Einrichtung des neuen Planes
ist derart, daß im Laufe von wenigen Monaten durch
7 Verlosungen **46,200 Gewinne** zur
sicheren Entscheidung kommen, darunter befinden sich
Haupttreffer von eventuell **R.-M. 375,000** oder
fl. **218,750 S. W.**, speziell aber

1 Gewinn M250,000,	1 Gewinn M12,000,
1 Gewinn M125,000,	23 Gewinne M10,000,
1 Gewinn M 80,000,	3 Gewinne M 8000,
1 Gewinn M 60,000,	27 Gewinne M 5000,
1 Gewinn M 50,000,	52 Gewinne M 4000,
1 Gewinn M 40,000,	200 Gewinne M 2400,
1 Gewinn M 36,000,	410 Gewinne M 1200,
3 Gewinne M 30,000,	621 Gewinne M 500,
8 Gewinne M 25,000,	706 Gewinne M 250,
8 Gewinne M 20,000,	22,685 Gewinne M 13,-
7 Gewinne M 15,000,	etc. etc.

Die Gewinnziehungen sind planmäßig amtlich
festgestellt.

Zur nächsten ersten Gewinnziehung dieser großen
vom Staate garantirten Geld-Verlosung kostet

1 ganzes Original-Loos nur Mark 6 oder 3 1/2 fl.
1 halbes " " " 3 " " 1 1/2 fl.
1 viertel " " " 1 1/2 " " 90 kr.

Alle Aufträge werden sofort gegen Einzahlung,
Posteinzahlung oder Nachnahme des Betrages
mit der größten Sorgfalt ausgeführt und erhält Jeder-
mann von uns die mit dem Staatswappen versehenen
Original-Loose selbst in Händen.

Den Bestellungen werden die erforderlichen amt-
lichen Pläne gratis beigelegt und nach jeder Ziehung
senden wir unseren Interessenten unaufgefordert amt-
liche Listen.

Die Auszahlung der Gewinne erfolgt stets prompt
unter Staats-Garantie und kann durch direkte Zu-
sendungen oder auf Verlangen der Interessenten durch
unsere Verbindungen an allen größeren Plätzen Oester-
reichs veranlaßt werden.

Unsere Collecte war stets vom Glücke begünstigt
und hatte sich dieselbe unter vielen anderen be-
deutenden Gewinnen oftmals der ersten Haupt-
treffer zu erfreuen, die den betreffenden Interessenten
direkt ausbezahlt wurden.

Vorausichtlich kann bei einem solchen auf der so-
lidesten Basis gegründeten Unternehmen überall auf
eine sehr rege Theilnahme mit Bestimmtheit gerechnet
werden, und bitten wir daher, um alle Aufträge aus-
führen zu können, uns die Bestellungen baldigst und
jedenfalls vor dem **30. November d. J.** zutom-
men zu lassen.

Kaufmann & Simon,

Bank- und Wechselgeschäft in Hamburg,
Ein- und Verkauf aller Arten Staatsobligationen,
Eisenbahn-Aktien und Anlehensloose.

P. S. Wir danken hiedurch für das uns seither ge-
schenkte Vertrauen und indem wir bei Beginn der
neuen Verlosung zur Theilnahme einladen, werden
wir uns auch fernerhin bestreben, durch stets prompte
und reelle Bedienung die volle Zufriedenheit unserer
geehrten Interessenten zu erlangen. **D. O.**



Fabrikszeichen.

1877



Fabrikszeichen.

R. DITMAR in WIEN

k. k. landespriv. Lampen-Fabrik.

Zeichnungen und Preiscourante sind erschienen und werden an Wieder-
verkäufer auf Verlangen ausgegeben.

Petroleum-Lampen aller Gattungen.

Moderateur-Lampen, sowie Lampen-Bestandtheile,
Dochte etc. 1075

Mit Schutzmarke \times versehene, nicht springende Phönix-Glas-
Cylinder nur von mir echt zu beziehen. — Meine Rundbrenner
übertreffen an Leistungsfähigkeit alle Fabrikate des In- und
Auslandes.